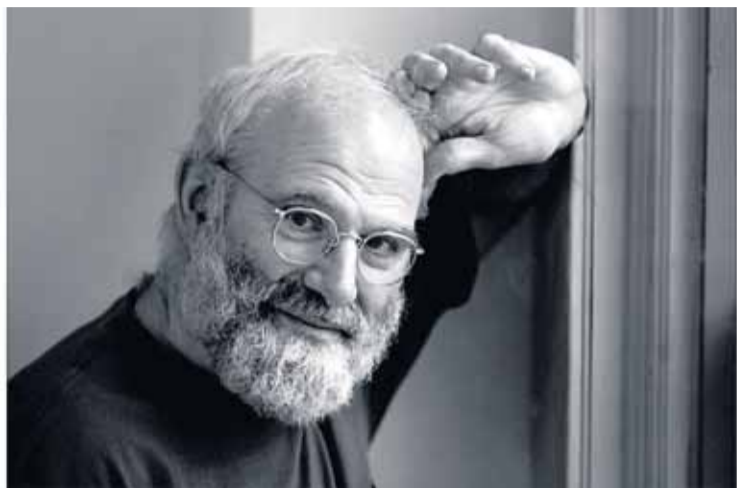


Stubenfliegen in Zeitlupe

Das letzte Buch des Neuropsychologen Oliver Sacks



Oliver Sacks © Dirk Reinartz

Digo Chakraverty

Vor fünfundzwanzig Jahren fiel dem Rezensenten im Bücherregal eines Freundes ein seltsamer Titel auf: „Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte.“ Was surrealistische oder dadaistische Sprachkunst vermuten ließ, entpuppte sich als eine Sammlung faszinierender Fallgeschichten aus dem Berufsalltag des Neurologen Oliver Sacks. Er beschreibt dort, wie kleinste Veränderungen im Gehirn, seien sie durch neurodegenerative Erkrankungen wie Parkinson, Schlaganfälle oder andere Schädigungen entstanden, bizarre Abweichungen in Denken, Fühlen und Handeln von Menschen bewirken können.

Ein bisschen Sand im Getriebe unseres zentralen Denkapparats genügt, um unsere Persönlichkeit, unser Ich-Empfinden und unser Verhältnis zur Umwelt bis zur Unkenntlichkeit zu deformie-

ren – wer mag da noch an eine unsterbliche, unkörperliche Seele glauben? Tröstlich wäre es schon, den 2015 im Alter von 77 Jahren verstorbenen Autor noch in irgendeiner Weise unter uns zu wissen, denn kaum jemand hat die Welt der Neuropsychologie so einfühlsam und allgemeinverständlich beschrieben wie Oliver Sacks.

Sacks war sich darüber im Klaren, dass er das vorliegende Buch aufgrund seiner tödlichen Krebserkrankung nicht mehr zu Ende bringen würde, und er beauftragte Kate Edgar, Daniel Frank und Bill Hayes mit der Fertigstellung. Sie arrangierten seine letzten Essays und Meditationen zu einem kohärenten Werk, das mit spiralförmigen Bewegungen um eigene Erkenntnisse und die anderer bedeutender Forscher kreist. Drei historische Figuren treten dabei besonders in den Vordergrund: William James, Bruder des Schriftstellers Henry James und ein Pionier der psychologischen Forschung; Sigmund Freud, über den Sacks Erstaunliches zu berichten weiß, und immer wieder Charles Dar-

win. James kommt etwa im zweiten Kapitel zu Wort, wo es um die Subjektivität der Zeitempfindung geht. Sacks setzt James' Gedanken in Beziehung zur damaligen Literatur („Die Zeitmaschine“ von H.G. Wells) und zu eigenen neuropsychologischen Beobachtungen – so sind die rasenden Gedanken, Empfindungen und Handlungen von Menschen mit Tourette-Syndrom mit einer schnelleren inneren Taktung synchronisiert als die von Durchschnittsmenschen. Und zusätzlich können sie in Phasen enormer Verlangsamung geraten, in denen die Welt an ihnen vorbeirauscht. Ein Parkinson-Patient beschreibt diesen Zustand so, „als stecke man in einem Fass mit Erdnussbutter.“, während es einem Tourette-Patienten mühelos gelingt, Fliegen im Flug zu fangen, denn für ihn knattern sie in Zeitlupe durch die Luft.

Ein Kapitel ist dem Neurologen Sigmund Freud gewidmet. Freud, dessen Werk im Curriculum aktueller Psychologie-Studiengänge höchstens im Modul „Geschichte der Psychologie“ vorkommt, gilt heute vielen als

esoterischer Guru mit überholten Theorien, die wissenschaftlichen Standards nicht genügen. Abgesehen davon, dass sich modernisierte Versionen seiner Annahmen in der Psychotherapie täglich weltweit bewähren, gilt zu konstatieren, dass Freud ein Vorreiter der Neuropsychologie war, der in jungen Jahren einige grundlegende anatomische Details der Nervenzellen erstmalig beschrieb und zeichnete. Er forschte an Fischen und Fröschen und fand heraus, dass Nervenzellen im Grunde bei allen Tieren gleich aufgebaut sind, den Men-

schen eingeschlossen. Von ihm stammt auch der Satz „Das Psychische ist somit ein Parallelvorgang des Physiologischen.“, mit dem er sich von den tatsächlichen Esoterikern ebenso absetzt wie von reduktionistischen Neurowissenschaftlern.

Freud war der Meinung, dass das Gehirn eine dynamische Maschine ist, deren genaue Funktionsweise mit den damaligen Mitteln kaum zu erklären war, und auch die Prozesshaftigkeit und Wandelbarkeit von Erinnerungen hat er beschrieben. Diese kommt in einem weiteren Kapitel zu ihrem Recht, in dem Oliver Sacks auf die Möglichkeit der Suggestion von Erinnerungen verweist und deren Instrumentalisierung durch Folterknechte der heiligen Inquisition bis Abu Ghraib.

Fast jeder Abschnitt enthält einen Verweis auf die Evolutionstheorie, deren Prinzipien von Mutation und Selektion Oliver Sacks ein Forscherleben lang begleitet haben. Und in der ihm eigenen, menschenfreundlichen Art zu denken und zu formulieren, freute er sich über die Erkenntnis, dass in unserer DNA die Spuren aus der Milliarden Jahre andauernden Entwicklung des Lebens in einer unverwechselbaren, individuellen Kombination enthalten sind: „Ich genieße dieses Wissen um meine biologische Einzigartigkeit und um mein unendliches biologisches Alter. Dieses Wissen verleiht mir Wurzeln, es erlaubt mir, mich in der Welt zuhause zu fühlen, es gibt mir ein Empfinden biologischer Sinnhaftigkeit, ganz unabhängig von meiner Rolle in der kulturellen, der menschlichen Welt“. Zu wissen, dass Oliver Sacks in diesem Bewusstsein eben diese Welt verlassen hat, ist ein tröstlicher Gedanke.

OLIVER SACKS
DER STROM DES
BEWUSSTSEINS



Oliver Sacks

Der Strom des Bewusstseins
Über Kreativität und Gehirn.
Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 2017,
256 S. 22,00 €

Der Raubvogel namens Möwe

Wie Zoran Ferić den Adria-Tourismus der 80er zu Literatur macht

Anne-Kathrin Godec

In seinem neuen Buch geht es um die Berührung mit dem Anderen: Sex, Obsession und wilde Sommernächte, die manchmal langwierige Folgen mit sich bringen.



Zoran Ferić

In der Einsamkeit nahe dem Meer
Folio Verlag, Wien 2017
375 S. 22,00 €

Wer Zoran Ferićs Bücher kennt und sein neues aufschlägt, der weiß, was er zu erwarten hat: Gut erzählte Geschichten, genau beobachtete Figuren, witzige Dialoge, Alltagsszenen, die ins Bizarre ufern und hinter denen immer, trotz aller Distanz des Erzählers, eine tiefe Melancholie, ja gar Tragik zu spüren ist. Ferić hat so seine Motive. Da passieren kleine Wunder mitten in den gewöhnlichsten Begebenheiten, Abgründe tun sich auf, überall lauert eine Ahnung von schwehender Grausamkeit, manchmal aber auch von echter Liebe, die Grenzen des Normalen werden immer wieder neu ausgelotet, auch vor dem Verdacht auf Pädophilie, vor Exorzismus oder gynäkologischen Krankenstationen macht er nicht halt. Und immer gibt es Krebstote. Diesmal ist es wenigstens kein Kind. Sein zentrales Thema ist aber vor allem die Einsamkeit. Und die kommt in Zoran Ferićs (geboren 1961 in Zagreb) neuem Buch, einem aus neun Erzählungen bestehenden lose zusammengeführten Roman, auch gleich im Titel vor. „Die Einsamkeit nahe dem Meer“ (aus dem Kroatischen von Klaus Detlef Olof) ist ein Buch über Menschen, die, um sich aus ihrer existenziellen Einsamkeit zu befreien, Liebesabenteuer suchen. Zunächst geht es um die „Möwen“ auf der beliebten Urlaub-

insel Rab, um Jugendliche und junge Männer in den 70er und 80er Jahren, die jeden Sommer aufs Neue, im jugoslawischen Sommerparadies junge und ältere Touristinnen aufreißen und abschleppen, immer bemüht, mit der persönlichen Strichliste im Ranking der Inselgigolos ganz vorne zu liegen. Wie Möwen schießen sie vom Himmel herab, greifen sich ihr Opfer und lassen es auch genauso schnell wieder fallen. Wer hier gleich unangenehm berührt ist, weil es nach „sexual harassment“ und Trophäenjägern riecht, der täuscht sich, denn auch ihre „Opfer“ betreiben eine Art Sextourismus und stehen den einheimischen Herzensbrechern in nichts nach. So passiert es in dem Buch auch, dass eine Geschichte zunächst aus der Perspektive eines der mediterranen Protagonisten geschildert wird, dann aber erzählerisch bei der jeweiligen Bekanntschaft endet.

Eigentlich ist es erstaunlich, dass noch kein Autor darauf gekommen ist, das Thema der Urlaubsbekanntschaften und –abenteuer einmal so konsequent durch zu deklinieren, wie dies Ferić tut. Denn worum geht es denn, wenn die Menschen an den Stränden Spaniens, Italiens und eben damals Jugoslawiens unterwegs sind und waren? Doch wohl nicht um Urlaub und



Zoran Ferić © Anton Magzan, PIXSELL

Erholung. Die kurze und intensive (gerne sexuelle) Verbindung mit dem Anderen, dem Unbekannten und Fremden sorgt erst für den richtigen Thrill, wobei das Andere in dem einen Fall die deutschen, slowakischen oder holländischen Touristinnen sind und im anderen Fall die jugoslawischen, südländischen Jungs. Die einen wie die anderen suchen dabei meist verzweifelt, die eigene tiefe Abgeschnittenheit und schmerzhaft Einsamkeit kurzfristig hinter sich zu lassen. Ferić verfolgt seine Charaktere bis in die heutige Zeit. Am Ende stirbt einer. Dreimal dürfen Sie raten, woran.

16